

Originalinterview Fig.12: Bericht von Andrew MacTavish

„Das Leben als Gunner in der Donnerschwee-Kaserne, Dez. 1956 – Mai 1957“

(Deutsche Übersetzung Ellen Couzins)

Die Garnison in der Donnerschwee-Kaserne (*Crerar Barracks*) in Oldenburg war groß.

Sie bestand aus:

zwei „*Royal Artillery*“ Regimentern

Royal Engineers and Mechanical Engineers

(REME) workshops = Werkstätten der technischen Truppe des britischen Heeres

Royal Army Education Corps (RAEC) = Bildungskorps der britischen Armee

Royal Military Police (RMP) detachment = Einheit der britischen Militärpolizei

Royal Army Dental Corps (RADC) = Zahnmedizinkorps der britischen Armee

und weiteren kleinen Einheiten.

Es ist sehr schwierig, die Gesamtzahl der Soldaten in der Kaserne zu schätzen. Es ist sogar schwer, die totale Anzahl von *Gunnern* (niedrigster Artillerie Dienstgrad) in einem der „*Heavy Anti-Aircraft Artillery*“ (HAA) Regimentern zu schätzen. Zwei mögliche Schätzungen ergaben eine Anzahl von 500 Mann, aber die Zahl könnte auch total falsch sein. Warum fällt es mir so schwer, mich daran zu erinnern?

Unsere Welt war klein. Wir waren Einzelpersonen, die nur ihr Bett als Privatbereich bezeichnen konnten. Der einzige Ort, der uns gehörte, war kein Haus oder Zimmer: Es war ein 75cm breites Bett und ein 61cm breiter Metallspind. Wir hatten keine Bilder an den Wänden oder persönliche Gegenstände herumstehen. Die identischen Spinde waren durch Namensschilder gekennzeichnet: Nummer: 23332125, Dienstgrad: Lance Bombardier, Name: MacTavish A.J.

Wenn wir uns im Zimmer aufhielten, lagen oder saßen wir auf unseren Betten. Das war unser Privatbereich. Niemand sonst setzte sich auf das Bett. Niemand rührte den Spind des anderen an. Jeder hatte seine eigene, private, unsichtbare Kapsel. Größere Stuben mit vier bis sechs Betten hatten zusätzlich einen 1,5m großen Holztisch mit klappbaren Metallbeinen und einige Stühle.

Durch einen Lautsprecher ertönte Radio Bremerhaven (AFN) den ganzen Tag vom Weckruf um 06:00h bis „Licht aus“ um 22:00h. Geweckt wurden wir um 06:00h vom „*Battery Orderly Newly Commissioned Officer*“ (NCO), genannt „*The Bonco*“, zu Deutsch: der Ordonnanzunteroffizier zuständig für eine Batterie.

Mit unseren Kulturbeuteln bewaffnet, gingen wir in den Waschsaal am Ende des Flures, um uns zu waschen und zu rasieren. Mit den Zimmerkameraden liefen wir die 250m zum Frühstück zur Kantine (*Cookhouse*), gingen zurück, fegten die Stube aus und machten unsere Betten.

Wir marschierten in unserer Geschützgruppe (*Battery*) und übten in kleinen Teams an unserer Ausrüstung. Wir hatten unsere NAAFI (*Navy, Army & Air Force Institute*) Pausen, Mittagessen und gingen zurück auf die Stube. Wir sechs Kameraden, die wir mit der Radarausrüstung zu tun hatten, blieben meistens zusammen. Wir hatten nicht viel Kontakt zur Waffenabteilung. Es war keine bewusste Trennung, sondern wir waren mit technischen Dingen beschäftigt, während sie mehr für das Grobe zuständig waren. Beide Gruppen verstanden sich ohne eine Nähe, Arroganz oder Aggression. Unsere Wehrdienst Erfahrung hatte sie und uns gelehrt, Personen mit anderem Hintergrund und anderen Interessen zu respektieren und sie gewähren zu lassen.

Ich kannte und lebte mit einer sehr kleinen Gruppe Menschen. Ich kannte die Mehrheit meiner eigenen B-Truppe der 46 (*Talavera*) *Battery* nicht. Ich habe selten eine andere Stube betreten. Leute, die grundlos umher liefen, waren verdächtig und ich hatte sowieso keinen Grund herumzulaufen. Im Waschraum oder in der Kantine habe ich mich manchmal mit anderen kurz unterhalten.

Die B-Truppe bewohnte das Obergeschoss meines Blocks. Die Männer der A-Truppe, die das Mittelgeschoss bewohnten, kannte ich nicht. Angefreundet habe ich mich nur mit zwei Bürokräften aus der Kommandozentrale im Erdgeschoss. Von den anderen zwei Geschützgruppen (*Batteries*), die in anderen Wohnblocks untergebracht waren, kannte ich Keinen. Es kann sein, dass Mitglieder anderer Abteilungen schon in verschiedenen Ländern waren.

Das "*12th Light Anti-Aircraft Regiment*", das auf der anderen Seite des Platzes wohnte, hätte auch von einem anderen Planeten sein können. Andere Kameraden empfanden das ebenfalls so.

Die Armee organisierte nur selten gesellschaftliche oder sportliche Events. Nach Feierabend wurde nichts angeboten. Die Leute lasen Zeitschriften, spielten Karten oder Mundharmonika und kochten sich ihr Heißgetränk in Armeebechern mit kleinen Tauchsiedern.

Auch Putzjobs waren zu erledigen: Gürtel und Gamaschen mussten gesäubert, Barett gebürstet, Dienstabzeichen und Stiefel poliert werden. Es gab Aufgaben, die wöchentlich erledigt werden mussten: Wachposten, Kantinenarbeitskleidung und Gartenarbeit. Diese und andere Instruktionen wurden im „*Daily Part II Orders*“ erteilt, das täglich um 17:00h im Kasernenblock ausgehängt wurde und Pflichtlektüre war.

Unser Wochensold betrug 28 Shillings. Normalerweise wurde ein Betrag für Beschädigungen in der Kaserne abgezogen. Zigaretten kosteten 1 Shilling für 20, tägliche Ration 20 Stück. Jeder rauchte damals, also waren schon mal 7 Shillings vom Sold weg. Tee kostete bei der NAAFI 2 Pence, andere Snacks ebenfalls. Die günstigste Kinokarte im GLOBE betrug 6 Pence. Also ja, man konnte sich finanziell gerade so über Wasser halten.

Das GLOBE war ein wahrer Lebensretter. Es hat einen in eine andere Welt versetzt, weg von der täglichen Routine, den Befehlen und dem Klappern der metallbeschlagenen Stiefel auf Betonfußböden. Die Sonntage waren besonders populär, es lief ein neuer Film, der Tag war ansonsten entsetzlich langweilig. Wir durften in die Stadt gehen, was aber nur Wenige taten. Man musste Uniform (auch zum GLOBE) tragen, wurde zuvor im „*Guard Room*“ inspiziert, durfte aber den Gürtel weglassen. Außerdem hatte man wenig Geld, sprach kein oder wenig Deutsch und vor allem die jungen *Gunner* waren den Deutschen gegenüber misstrauisch. Schließlich waren sie während des Krieges aufgewachsen, viele von ihnen kamen aus zerbombten Gegenden in England. Dies‘ erinnert mich daran, dass der Großteil der älteren Soldaten Ordensbänder des 2. Weltkrieges trugen. Die Deutschen hießen „*Krauts*“. Sie waren den jungen Soldaten gegenüber argwöhnisch, wie es Zivilisten nun einmal auf der ganzen Welt sind.

Kipling sagte: „Oh, es ist Tommy (Brite) dies und Tommy das, schmeiß‘ ihn raus den brutalen Kerl!“ Man fühlte sich in der Stadt auffällig. Die deutsche Armee wurde zu der Zeit gerade wieder neu gegründet. Im Camp Todendorf hörten wir ein Marschlied gesungen von einer deutschen neu formierten Armeetruppe, die aus dem Morgennebel marschiert kam. „*Bloody hell*“ schrie einer von uns „sie marschieren wieder los!“.

Man teilte uns mit, dass BAOR nun „*British Army of the Rhine*“ statt „*British Army in Occupation of the Rhine*“ bedeutete. Aber der dunkle Schatten blieb.

Es gab Langeweile. Das Dasein zog sich hin mit dem Lichtblick der Entlassung aus der Armee nach zwei Jahren. Eine Unheil verkündende Wolke umgab uns. Wir waren in Deutschland, um die russische Bedrohung auf Abstand zu halten. Im Falle einer Kriegserklärung wären die „*Heavy Anti-Aircraft*“ Einheiten stark involviert gewesen. Als die Russen 1956 in Ungarn einmarschierten, gab es sehr ernstzunehmende Befürchtungen, die Lage könne sich zuspitzen. Man kann heutzutage die Folgen eines Atomkrieges schnell vergessen.

Die freiwillige „Zivile Verteidigungsorganisation“ operierte von 1948 bis 1968. Sie klärte die Zivilbevölkerung darüber auf, was im Fall eines Atomangriffs zu tun sei. Auch Zeitungsberichte gaben Ratschläge („Sollten Sie sich im Fall eines Atomangriffs in einem kleinen Boot befinden, springen Sie ins Wasser und versuchen, an das der Explosion gegenüberliegende Ufer zu kommen und verstecken Sie sich im Wasser. Sollten Sie sich auf einem gepflügten Acker befinden, legen Sie sich in eine Ackerfurche.“). Diese Gedanken waren ständig in unseren Hinterköpfen. Es gab immerhin in anderen Ländern Konflikte. Soldaten starben in der „Malaysischen Emergency“ und im Kampf gegen die „Zypriotischen EOKA Terroristen“. Manche von uns verloren Bekannte. Unser einziger Trost war das Wissen um die Unwahrscheinlichkeit, dass die HAA Einheit in eines der beiden Unruhegebiete geschickt werden würde. Wir hatten vielleicht Langeweile, aber wenigstens die Gewissheit, unsere Entlassung aus der Armee zu erleben.

Was mich betrifft, so waren meine 6 Monate in der Donnerschwee-Kaserne eine unheimlich wertvolle Erfahrung. Ich habe vieles über meine Mitmenschen gelernt und über gute und schlechte Führungsqualitäten.

Nun begann die Offiziersanwärter (Fähnrich) Ausbildung.